

VERSCHIEDENES

Edwin D. Driver, The Sociology and Anthropology of Mental Illness. A Reference Guide (Revised and Enlarged Edition). Amherst: The University of Massachusetts Press 1972. Preis: Kart. \$ 20,—.

Die Sozialpsychiatrie hat bislang im deutschsprachigen Raum ein recht kümmerliches Dasein gefristet. Weder in der Psychiatrie, Psychologie noch Soziologie hat es bis vor kurzem ernsthafte Bemühungen gegeben, sich mit sozialpsychiatrischen Fragestellungen und Erkenntnissen näher zu befassen. In den psychiatrischen Lehrbüchern steht nach wie vor die somatische Betrachtungsweise im Vordergrund, eine Rezeption der ausländischen sozialpsychiatrischen Forschung findet sich nur selten. In der Psychologie sieht es keineswegs besser aus, obwohl dieses Fach insgesamt weniger durch eine somatische Perspektive belastet ist. Daß man dennoch in den Lehrbüchern der Psychologie häufig ähnliche Verhältnisse antrifft wie in der Psychiatrie, liegt daran, daß allzu oft auf Arbeiten der deutschsprachigen Psychiatrie zurückgegriffen wird. Die Diskussion psychischer »Erkrankungen« in der Psychologie stellt somit nur ein Abbild der psychiatrischen Diskussion dar; da nun aber die Rezeption der Erkenntnisse zeitlich verzögert stattfindet, ist die Darstellung des Phänomens in psychologischen Lehrbüchern nicht selten noch anachronistischer, als es die deutschsprachige Psychiatrie – gemessen an der ausländischen Psychiatrie – ohnehin schon ist. In der recht gebräuchlichen »Einführung in die Psychologie« von *Hubert Rohrbacher* kann man beispielsweise in der jüngsten Ausgabe (10. erw. Aufl. 1971, S. 481) lesen, äußere Anlässe würden nur in geringem Maße die »pathologischen Verstimmungen, die zur Heilbehandlung in die Anstalt kommen«, bedingen. Unter Verweis auf eine Arbeit aus dem Jahre

1944 (!) wird behauptet, nur 6 Prozent der Fälle seien äußerlich, alle anderen Fälle seien konstitutionell verursacht. In dem weit verbreiteten Fischer Lexikon der Psychologie wird von dem sehr angesehenen und sonst gut informierten *Peter R. Hofstätter* kundgetan, daß neuere Untersuchungen – hier wird auf ein Lehrbuch der biologischen (!) Psychiatrie aus dem Jahre 1970 verwiesen – die Vermutung nahelegen, daß es sich bei der Schizophrenie »im Grunde genommen um eine toxische Störung des Zellstoffwechsels handeln könnte« (Neuausgabe 1972, S. 268). *Hofstätter* verschweigt hier nicht nur die Ergebnisse sozialpsychiatrischer Forschung über die unterschiedlichen Umweltkonstellationen von Schizophrenen und »Normalen«, er unterläßt ebenfalls an dieser Stelle den Hinweis auf Untersuchungen, die das Einwirken psychischer Faktoren auf körperliche Vorgänge nachweisen (somatische Störungen könnten also durchaus exogen verursacht sein).

Richtet sich die Kritik an der deutschsprachigen Psychiatrie und Psychologie auf die mangelnde Rezeption neuerer sozialpsychiatrischer Arbeiten, so richtet sie sich bei der deutschen Soziologie auf die generelle Vernachlässigung dieser Thematik (die bisherigen Arbeiten zeugen noch nicht von einer Institutionalisierung des Interesses innerhalb der Soziologie). All dies mag kein Zufall sein, die Ignorierung der Thematik »psychische Erkrankungen« in der deutschen Soziologie ist möglicherweise einerseits nichts anderes als Reflex auf die herrschende somatische Betrachtungsweise in der Psychiatrie und andererseits ein (uneingestandenes) Relikt einer deutschen geistesgeschichtlichen Tradition, in der biologistische Erklärungen – insbesondere bei abweichendem Verhalten – eine prominente Stellung einnahmen. Schließt man sich der dominanten Meinung an und begreift psychisch abweichendes Verhalten als letztlich biologisch, dann hat die Soziologie zur Erklärung des Phänomens nichts beizutragen, allein der Psychiatrie als medizinischer Wissenschaft wird unter diesen Umständen das Recht zubilligt, sich mit psychischen »Erkrankungen« zu befassen.

Die ausschließlich biologistisch-somatisierende Betrachtungsweise bei psychisch ab-

weichendem Verhalten ist nun jedoch schon seit längerer Zeit durch empirische Untersuchungen in Frage gestellt worden. Entsprechende Untersuchungen liegen in den Vereinigten Staaten seit den 30er Jahren vor. Der eigentliche, fast explosionsartige Anstieg im sozialpsychiatrischen Schrifttum begann jedoch erst in den 50er Jahren. Seitdem wird jährlich mehr und mehr zu diesem Thema publiziert, der rapide Anstieg in der Zahl der Arbeiten dauert an, es wird zunehmend schwieriger, sich einen Überblick zu verschaffen. Angesichts dieser Situation werden bibliographische Übersichten zusehens nötiger; im Fall der deutschsprachigen Psychiatrie, Psychologie und Soziologie dürften diese Übersichten zudem eine sehr wichtige Vermittlerfunktion erfüllen. Gilt es doch, den ausländischen Wissensstand zu verarbeiten! Die jüngst publizierte Bibliographie von *Edwin D. Driver* könnte diese sehr wichtige Funktion übernehmen. Sie erfaßt insgesamt 5910 Arbeiten aus den Bereichen Medizin bzw. Psychiatrie, Psychologie, Soziologie und Sozialanthropologie aus den Jahren 1956 bis 1968. Wie in jeder Bibliographie lassen sich zwar auch hier verschiedene Auslassungen feststellen, dennoch dürfte insgesamt gesehen die Literatur in recht befriedigender Weise erfaßt worden sein. Nur im Bereich der klinischen Psychologie scheinen Auslassungen in größerem Ausmaße vorzukommen, der Autor hätte gut daran getan, sich in systematischer Weise auch die *Psychological Abstracts* auf Arbeiten mit sozialpsychiatrischer Fragestellung hin anzusehen. Jedem Benutzer sei daher angeraten, die *Psychological Abstracts* zusätzlich zu dieser Bibliographie zwecks Absicherung zu konsultieren. Besonders hervorhebenswert ist bei *Driver* das Bemühen, sich nicht mit der Verarbeitung des anglo-amerikanischen Schrifttums zu begnügen (amerikanische – USA – Dissertationen sind übrigens auch erfaßt!), er unternimmt den Versuch, auch die sozialpsychiatrische Literatur jenseits dieses Sprachraums zu katalogisieren.

Thematisch richtet sich das Interesse des Herausgebers auf Arbeiten, die soziale Aspekte psychischer »Erkrankungen« erfassen. Arbeiten, die sich auf Aufklärungs- und Präventivmaßnahmen im weitesten Sinne (»mental hygiene«) oder auf geistig

Behinderte (»mental deficiency«) beziehen, sind explizit nicht mit aufgenommen worden. Arbeiten über Therapieformen werden nur insoweit präsentiert, als es sich hier mehr oder minder um Formen der »Sozialtherapie« handelt (wie z. B. Familientherapie, Therapeutic Community); die eher individuell orientierten Therapien werden ausgelassen.

Dieser Bibliographie sei eine weite Verbreitung gewünscht. Der recht stattliche Preis von \$ 20,— (für die Paperbackausgabe!) dürfte indes dieser Verbreitung nicht sehr förderlich sein. Karl-Heinz Reuband